



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

63. Von Jacob Grimm, 15.-21. november 1822

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Meine Eltern sind mir früh gestorben und ich habe auch sonst wenig in der Welt, zu dem ich über Berg und Thal reisen möchte, wie gern gienge ich Ihnen nach so weit mich die Beine trügen.

Mit altdeutschen Wörtern sollen Sie heute nicht geplagt werden; ein Brief, der Ihre Abreise nicht ahnte, war noch den 29 Sept. nach Königsberg abgegangen und mag nun warten. Sie treffen, wo ich nicht irre, gerade zur Eschenburgischen Vergantung,¹⁾ da können Sie den Parcival und Titurel von 1477 kaufen, durch meine Commissionen wird er nicht theurer. Grüße von Wilhelm; grüßen Sie doch auch Ihren Bruder (ich meine den liviussischen)²⁾ und zwar nicht ganz unbekannterweise, womit es sich so verhält: Ende Julius war ich zwei Tage zu Göttingen und wollte aus Langerweile mich in einem Fach der Bibliothek umsehen, ein mir unbekannter Custos wies mich von der Leiter herunter, ich berief mich auf die Erlaubnis, die ich seit undenklicher Zeit von den Bibliothecaren erhalten hatte; er traute mir aber so wenig, daß er wirklich Reuß herbeihohlte. Hinterher erzählte mir Reuß, das sey Lachmann gewesen, hätte ich das früher gewusst oder hätte Reuß nicht bloß meinen sondern auch seinen Namen genannt, so würde die Lösung befriedigender geworden seyn. Von Übelnehmen war gar keine Rede, denn er hatte völlig seine Pflicht gethan. Den andern Tag reiste ich wieder fort, bekam ihn also nicht mehr zu sehen.

Gott befohlen, vielleicht schreiben Sie einmahl, damit ich weiß, wann Sie ungefähr wieder in Königsberg seyn werden.

Ihr Grimm.

63. Von Jacob Grimm.

Cassel 15 Nov. 1822.

Lieber Freund, von Ihrer Reise sind Sie gesund, fröhlich und ausgesöhnt mit allem Anstoß, den Ihnen die Welt im vorigen halben Jahr gegeben hat, heimgekehrt, hoffe ich, und lesen jetzt schon wieder unter anderm Ihr altdeutsches Collegium vor fleißigen Zuhörern. Benecke hat diesen Winter nichts zu Stande gebracht und füllt seine Stunden ganz mit dem leidigen Englisch, wobei ich mir kaum denke, daß er viel lernt, wenn auch viel lehrt. Überhaupt wills mit unserm Studium nicht besonders fort, die letzte Olympias hat gar keinen Jünger geweckt, scheint es; studieren doch so manche in Heidelberg, denen die hübschen Handschriften in die Augen stechen müsten. Ja dem Hagen hat noch keine Literaturzeitung für die vor drei Jahren herausgegebene

1) Eschenburg war bereits am 29. februar 1820 gestorben.

2) „*De fontibus historiarum Titii Livii commentatio prima*“, Göttingen 1822.

treffliche Gudrun¹⁾ gedankt. Übrigens ist's richtig, daß der Brand seinen Tristan²⁾ geläutert hat, er muß also einen Phönix auffliegen lassen. Noch höre ich von dritter Hand, daß er vorhabe im Frühjahr nach Paris zu reisen, um die Manessische Sammlung vollends zu erfischen, Geld zur Reise und zu neuer Prachtausgabe des ganzen Werks gebe die Regierung her, alle Bilder sollen dazu gestochen werden. Büsching hat das unverdiente Glück von Göthe als ein wichtiger Alterthumsforscher vorgeführt zu werden³⁾, schon wieder in der Vorrede zum Gilblas⁴⁾, das ist das einzige, was mir in der Vorrede nicht gefällt. Die Paar Seiten Vorrede überwiegen alles, was Pustkuchen, Schütz, Horn gegen und über ihn schreiben, was er von sich gibt, hat einen unnachahmlichen Reiz, selbst fremde Wörter die er braucht, wie hier latitudinarisch oder Succurs⁵⁾ sind unübersetzbar. Horn habe ich genannt, der ist mir gerade zu der unausstehlichste Kerl, den ich weiß, sein Commentar zu Shakespeare⁶⁾ ist zum Lachen oder zur Langweile, denn was er wahres vorbringt, hat man schon alles anderswo gelesen. Ist Ihnen denn auch das schändliche, aber nicht langweilige sondern lebendige Buch des Casanova⁷⁾ zu Gesicht gekommen? wo nicht, so rathe ich nicht dazu, da hätte doch einmahl die Censur Gelegenheit gehabt, gutes zu wirken und dem naiven Herrn von Schütz das Handwerk zu legen.

Ich habe von meinem zweiten Theil⁸⁾ noch nichts angefangen, muß aber allmählig dran denken. In der Wortbildungslehre brauche ich wieder einige neue Namen, rathen Sie mir zu dem, was Ihnen gefällt. Mit der Scheidung in Wurzeln und Bildungen komme ich nicht aus, Wurzel für das genommen, was durch das vorhandene oder vermuthliche Ablautsverhältnis der starken Verbal-

1) Die oben s. 200 anm. 1 zitierte sammlung brachte den ersten druck der Gudrun.

2) Vgl. oben s. 290 anm. 6.

3) Vgl. oben s. 212 anm. 2.

4) „Dem für das deutsche altertum so löblich bemühten herausgeber (Schweignichens) sind wir schon so manche mittheilung von alten gerätschaften, waffen, geschirren, siegeln und bildwerken schuldig . . . Nun aber verbindet er sein publikum doppelt und dreifach, indem er die wunderlichsten menschen, wie sie vor mehr als zweihundert jahren in Deutschland gehaust, unmittelbar zur handgreiflichsten nähe bringt“ Werke 42, 1, 93. Die stelle steht in der vorrede zu Sachsens „Der deutsche Gil Blas“.

5) Ebenda 42, 1, 89. 99.

6) „Shakespeares schauspiele erläutert“, Leipzig 1823—31.

7) Schützens deutsche bearbeitung von Casanovas memoiren erschien noch vor dem französischen original ebenda 1822—28.

8) Der „Deutschen grammatik“; er erschien Göttingen 1826.

form bestimmt wird, Bildung für das erkennbar hinzutretende. *gib, gab, maht* ist wurzelhaft, *gab-eigs, maht-eigs* Bildung. Wörter wie: finden, Wind, Nacht etc. dürfen wir freilich Wurzeln nennen, aber auch ahnen, daß sie in früherer Zeit Bildungen waren, überhaupt wird nichts wehren, aufzustellen, daß wahre Wurzel nur die scheinbare auf deren kurzen Vocal einfache Consonanz folgt, nur in solchen fließt warmes, jugendliches Blut, wenn Sie den Vergleich dulden. Wurzeln mit Doppelvocal oder mit Doppelconsonanz folglich können nichts als scheinbare seyn. Folglich sind alle Wörter der sechs ersten Conjugationen so wie der zwölften Scheinwurzeln, die wahren stecken in VII—XI. Beweisen können wirs jetzt erst in einzelnen Beispielen, deren Analogie aber für die meisten übrigen vorausbeweist. Soll ich die wahren Wurzeln nennen: wahre? alte? baare (*nudae*)? einfache? die scheinbaren: scheinbare, neuere, vermehrte (*auctae*), gemischte? Wahre gefällt mir nicht, am Ende wären auch sie nicht die wahren, da wir dem ersten Ursprung nur näher kommen, ihn nicht erreichen werden; am liebsten sagte ich baare (nackte) und gemehrte; die gemehrten sind α.) doppelvocalische β.) mit doppeltem Consonanzauslaut. Der doppelte Consonanzanlaut ist minder wichtig, und ich rechne trage so wohl als nage zu den baaren. Es können, meiner Ansicht nach, zweierlei starke Verba einer Wurzel seyn; z. B. *finger (digitus)* setzt ein verlornes *fingen, fang, fungen* voraus, aus dem praet. *fang* erwuchs *fangen, fieng*; *fingen* selbst fordert ein noch länger untergegangenes *fin*. *Swinden* ist aus dem Praet. *swinen* von *swînen, swein* gesprossen, aus *swin-ed-en* wurde allmählig *swinden* mit eignem Ablaut *swant*, ungefähr wie wenn wir aus *bilden* ein *bald, bulden* formierten. So mag *kind (proles)* zu *kînan, kein, kinun (germinare)* fallen. Die Wurzel *salz* führt auf die wahre Wurzel *sal*. In *dihse, dinse* wie in *wahse* ist die alte Verbalflexion verwachsen (Gramm. s. 1058). *dinsu*, gothisch *þinsa* war etwa früher Futurum oder Aorist von *dînu, þînu* (vergl. τανδω, τανδω) wovon die Ableitung *denu, þanja (tendo)* übrig. Die gemehrte Wurzel wird durch Vergleichung fremder Sprachen in vielen Fällen klar, daß *lieht lieh-t* sey, wissen wir zwar schon aus dem goth. *liuh-ad*, ohne daß wir aufs lat. *luc-s, luc-is* sehen, aber *rêht* wird uns *rêh-t* nur durch *rec-tus*; für *knêh-t, slêh-t* etc. haben wir dann die Analogie. Noch etwas anderes ist, ob¹⁾ auch baare Wurzeln sich in zwei geschiedene Ablaute vertheilen können? Ich habe zwar neulich Herrn Graff gerathen, seinem etymologischen Verfahren das Ablautsgesetz zu Grunde zu legen, und ihn gewarnt, *mêlo (farina)* unter *malan, muol* zu bringen, weil das *ë* mit der VII. Conjugation unvereinbar ist. Außerhalb der Grenze eines Glossars darf aber der etymologische Blick ein

1) „ob“ verbessert aus „daß“.

milan, mal setzen, wovon *mëlo* stammt und aus dem sich *malan, muol* gebildet. Bevor wir auf so weitem Felde mit Freude arbeiten, müssen erst viele Zwischenregeln entdeckt werden. Die Wörter fallen sonst zum Schrecken roh zusammen und wir stehen in der dürren Weite, welcher wir durch die Schranken langsamer Grammatik entgehen wollten. Ich werde daher die Materie kurz abthun und mich an unleugbar hervorragende Beispiele halten, die Analogie nicht zu weit verfolgen. —

Dafür noch einige Fragen aus der behaglichen Enge des Mittelhochdeutschen. Hängt der Unterschied zwischen *ors* und *ros* am Dialect, oder am Wohl laut, oder an beidem? *ros* scheint hoch-, *ors* niederdeutscher; aber Wolfram z. B. reimt beide, Parc. 54^a (224, 19): *mos*; 69^b (288, 5) auf *ségramors. rosse, rossen* habe ich gar nicht im Reim. — Ein schwieriger Punct scheint mir die Bestimmung, wo die Negation *ne* oder *en* unmittelbar vor dem Verbum fehlen darf und wo sie stehn muß? Die Handschriften schwanken auf allen Seiten. Das Metrum entscheidet in vielen Fällen; ist es aber hier die einzige Richtschnur in allen? Gibt es hier nicht auch noch grammatische Regeln zu erforschen? Ich glaube. Diese einfache, natürliche Negation scheint stufenweise entbehrlicher zu werden, bis sie im Neuhochn. ganz erlischt und vor¹⁾ dem ursprünglich bloß verstärkenden nicht weicht. Eingangs der Zeilen und Sätze kommt schon im Mhd. *en* oder *ne* selten vor, es scheint mir, auch kaum bei verneinenden Fragen und bedingungsweisen Sätzen. Maria 40 (157, 35) stehet noch: *enwesse ih niht*, aber 70 (166, 29) *wæren wir niht*. — Andere Fragen und Kleinigkeiten auf der Beilage. Vergessen Sie²⁾ nicht die versprochene Disputation zu schicken; Wilhelm grüßt mit mir aufs herzlichste, er weiß wohl, daß er Ihnen zu schreiben hat, und wills auch. Gott befohlen. Ihr

den 21 Nov.³⁾

Jacob Grimm.

64. Von Lachmann.

Königsberg 1 Dec. 1822.⁴⁾

Nicht wahr, lieber Freund, ich hätte schon längst schreiben sollen, daß ich seit dem 3 Nov. wieder hier bin, und außer dem Briefe nach Braunschweig, statt dessen ich lieber Sie Selbst gesehn hätte, für 3 andere danken sollen? Sie sind zum Theil selber Schuld daß es nicht geschehn ist: warum

1) „vor“ verbessert aus „die von“.

2) Gestrichen: „mir“.

3) Poststempel: 22. november.

4) Empfangsvermerk von Grimm: „praes. 28.“